

Wunder österlich deuten (Apg 3,11–26)

Werden Wunder nicht gedeutet, werden sie von Skeptikern als noch nicht erklärbare Vorgänge abgetan. Bei gläubigen Menschen können sie zur Wundersucht entarten, die das Normale des Lebens als Geschenk gar nicht mehr wahrnimmt.

Das Wunder der Heilung des Gelähmten

an der schönen Pforte des Tempels, die gestern verkündet wurde, bedarf ebenfalls der Deutung. Petrus hatte dem ein Almosen erwartenden Gelähmten gesagt: „Silber und Gold besitze ich nicht. Doch was ich habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, geh umher!“

Das Wunder verlangt nach dem deutenden, offenbarenden Wort, sonst bleibt es stumm und unverständlich. Die Rede wendet sich an die „Israeliten“ (V. 12). Immer noch sind sie das Volk des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs (V. 13), der von jetzt an auch der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus ist (Röm 15, 6).

Sie sind „die Söhne der Propheten und des Bundes“, denen das Heil zuerst angeboten wird (V. 25–26). Der Apostel spricht ihre Sprache und wirbt um ihren Glauben, wie er es auch in der Pfingstpredigt getan hat. In der Botschaft von Jesus, dem Christus (V. 13–15), betont Petrus die Unschuld Jesu und die Schuld der Juden, die ihn verurteilt haben.

Dann deutet er die jetzige Situation (von Vers 17 an): die Zeit zwischen der Himmelfahrt Jesu und seiner Wiederkunft ist Zeit der Bekehrung und Buße, Zeit des Aufatmens, Zeit der Wiederherstellung und des verheißenen Heils für alle an den Namen Jesu Glaubenden.

In dem an dem Gelähmten im Namen Jesu geschehene Wunder zeigt uns Gott: Nicht um reich zu werden an materiellen Gütern sind wir hier versammelt, sondern um uns von Jesus Christus mit der Fülle geistlicher Gaben beschenken zu lassen. So wird er selbst zu unserem Reichtum. Bereiten wir uns auf die Begegnung mit dem auferstandenen Herrn und auf das, was er uns geben will.

Aber nicht nur das im Namen Jesu geschehende Wunder bedarf der Deutung, sondern auch

Das Wunder der Schöpfung Gottes.

In unseren Breiten fällt Ostern mit dem Frühling zusammen. Das ist in den Tropen oder auf der südlichen Halbkugel der Erde anders. Dort ist Herbst. Dennoch dürfen und sollen wir dieses neu aufblühende Leben in der Schöpfung Gottes als Bild des Heils deuten. Denn Christus hat in seiner Auferstehung und Erhöhung beim Vater in seinem verklärten Leib die Materie mit hineingenommen in die Herrlichkeit Gottes.

Und darum darf die ganze Schöpfung mit uns einstimmen in den Osterjubel des Jahwe preisenden Halleluja. Der Barockdichter und Jesuit Friedrich von Spee hat in seinem Spielen mit klingenden Wörtern das Osterlied »die ganze Welt Herr Jesu Christ ob deiner Urständ fröhlich ist« in einer ganz und gar nicht fröhlichen Zeit verfaßt. Krieg, Seuchen, Hexenwahn fegten über die deutsche Landschaft und nirgends war ein Grund zur Freude

Jubelnde Freude, die sich unerschöpflich im Halleluja artikuliert, ist der Grundton aller Osterlieder. Die Ursache dieser Freude wird in dem einen lapidaren Satz ausgesprochen: Christ ist erstanden.

Unter diesen Liedern fällt die vorliegende Dichtung des Jesuiten Friedrich Spee (1591–1635) besonders auf durch die Einbeziehung der ganzen Schöpfung in den Osterjubel.

Das Lied Friedrich Spees will mehr sein als nur österliche Naturseligkeit. Die Auferstehung ist der Grund allen Le-

bens; in der Auferstehung Christi wird auch die Kreatur, die *"seufzt und in Wehen liegt"* (Röm 8,2), wiederhergestellt und zu ihrem Urzustand erlöst werden. – "In deiner Auferstehung, o Christus, erfreuen sich Himmel und Erde", so singt das Responsorium in der Osterlaudes.

Friedrich von See kann sich in den Strophen dieses Liedes nicht genug tun vor Freude.

In der 1. und 2. Strophe klingt es groß an: Die ganze Welt, Himmel und Erde mit ihren Bewohnern singen und klingen in der Auferstehung Christi.

Dann spürt er in den Str. 3–5 liebevoll dem einzelnen Ausströmen dieser Freude nach: Gras und Bäume, Vögel und Sonnenschein.

Hier, in Str. 5, stößt er ganz deutlich auf den Grund: es ist nicht einfach die Frühlingssonne, die da hereingeht; sie bringt einen neuen Schein, den Glanz der Auferstehung über alle Kreatur. Unwillkürlich denkt man an den überirdischen Glanz der Auferstehungssonne im Bild des Matthias Grünewald.

Das Lied schließt wie es beginnt: *"Die ganze Welt, Herr Jesu Christ, Halleluja, Halleluja, in deiner Urständ fröhlich ist. Halleluja, Halleluja."*

Urständ ist das althochdeutsche Wort für Auferstehung. Im modernem Deutsch ist daraus "fröhliche Urständ feiern" geworden. Gemeint ist ein Wiederaufleben von etwas vergessenen, vergangen oder überstandenen Geglauten.

Wir können und sollen durch unser fröhlich feierndes singendes Bekennen der zentralen Wahrheit des christlichen Glaubens, **der Auferstehung unseres Herrn Jesus Christus**, zu einem neuen Frühling des Glaubens an die Auferstehung bei uns beitragen. Diese frohe Nachricht tut dem Menschen und der ganzen Schöpfung gut.